Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

NoN. 482. Well, Mister Edithor, ich will Ihne reit hier sage: ich sin sick un teiert von Afrikeh. Das is kein Platz for e Lehdie. Von Morgens bis Nachts lauf ich in mein Källickoräpper erum un die Mennfohks gucke, wie die Raudies un wie die Trämps. Keiner von se duht sich schehfe un ich kann Ihne sage, der Philipp, was mein Hosband is, der guckt, es is e Freit. Wenn ich ebbes sage, dann lacht er un sagt, wenn mer widder heim komme dehte, dann wär er widder en Schentelmann. Ich sollt nur emal den Mister Pressendent angucke, der deht noch worser gucke wie er un deht auch nicks drum gewwe. Sehn Se, Mister Edithor, in die Juneitet Stehts, da fühl ich ja auch wann un dann emal lohnsomm; awwer dann häng ich mei Schahlche um un schniehke emal zu die Wedesweilern un wenn mer dann so for e paar Minnits getahkt hat, dann geht mer nach zwei odder drei Stunde widder heim un dann fühlt mer widder ahlreit. Awwer wo kann ich hier hin laufe? Mehbie in den nächste Busch, wo e Nest voll Affe wohnt, odder bäck in die Wudds, wo die Ellefants ihren Hängaut hen, odder wenn ich zu Jemand tahke will, dann kann ich an ein von die Nehtiefs kahle un der duht mich nit unnerstehn un Sie müsse zugewwe, daß das nit der Steil von e ettjukehtete Lehdie is. Un for was hen ich all meine gute steilische Dresses mitgebracht? Doch nit, daß ich se in den Tronk liege un von die Motte verfresse lasse. Ich hen den annere Dag emal mein Merrie Widdoh Hätt erausgeholt un ich kann Ihne sage, ich hen greine müsse. Sie hätte nur emal das Schehp sehn solle! Eckfäcktlie wie en Pännteht! Un die Berries un die Ploms un die Pietsches, wo ich for e Trimming dran gehabt hen, die ware all geschmäscht, un die ganze Geschicht hat geguckt, als ob sich en Ellefent druff gesetzt gehabt hätt. Ich hen gesehn, daß der Hut rettungslos verlore war un da hen ich ihn denn mit e Gefühl von Mädneß un Disgost uff en Baum geschlenkert, wo er hänge gebliwwe is. Ich hen gedenkt, mehbie er kriegt in die Ehr seine natierliche Schehp widder un dann is er mehbie noch juhsfull for die Bördies for sich e Nest drin zu baue un Junge zu rehse.

Der Sämmie, wie mer unseren Nigger gerufe hen, der is ja en ganz guter Kerl gewese un hat einiges for mich gedahn, awwer dieselwe Zeit is er doch keine Kompenie for mich gewese un wie viele Stunde un Dage hen ich mit ihn in unser Kämp gehockt! Jetzt was soll ich mit so en Feller tahke? Wenn mer unsere Miehls iwwergesproche hatte un er hat mich eckspleint gehabt, daß mer von Wetschetebbels hier nicks annerschter hawwe könnt, wie jugendliche Worms un daß die schlipperiewonns besser wäre wie die wullie wonns, dann sin mer so ebaut dorch gewese mit unsere Kohnwersehschen. Dann hen ich ihn verzählt, was ich meine Piebels for Sopper un Dinner hinstelle un da hat er gar nit begreife könne, wie e Frau so ebbes duhn könnt; mit so viel Arbeit hat er gesagt, müßt ich ja nie nit fertig werde. Da is er off Kohrs nit so viel aus den Weg gewese, awwer unsere Männer duhn das nit eppriesch jiehte. Die wolle nur ebbes diesentes for zu tschuhe hen un wolle, daß das Haus immer uffgestrehtent is un wolle, daß wenn se an das Bieroh gehn, daß immer kliene Unnerwehr un Schörts un Kallers da sin un se kehre kei bische, wo die Frau die Zeit hernemme duht, das alles zu duhn. Im Gegedheil, wenn emal ebbes nit so is, wie se's wolle, dann hat's geschellt, dann werd mer daungekahlt wie alles un se sin noch im Stand un rufe einem e schlappie Hauskieper. Das sin jetzt ettjukehtete un intellitschente Männer!

Well, jetzt sin ich widder ganz von den Sobscheckt abkomme. Da kann mer sehn, was es for en Influenz hat, wenn mer zu en gebildete Mann schreiwe duht. Was die Hauptsach is, das is nämlich, daß ich den Philipp jetzt gesagt den, daß mer widder heim gehn wollte. Ich hen den Dag gesetzt un der Mister Ruhsefeld, der hat ganz schrecklich angewwe un wollt den Philipp nit fort lasse un hat gesagt, wenn ich dazu fühle deht fort zu gehn, dann deht er mich ganz gern gehn lasse, awwer den Philipp, den deht er nit fort lasse. Off Kohrs wie er ausgefunne hat, daß ich doch immerhin der Bahs von mein Mann sin un wann er in den Uhrwald von Afrikeh is, un daß ich mich von niemand enei schwatze lasse, da hat er gesagt, wenn ich den Weg fühle deht, dann könnt er nicks mehr sage. Er deht nur arig sarrie fühle, awwer was ich sage deht, das deht gehn. Well ich denke awwer auch. Der Philipp wär am Liebste da gebliwwe un hätt mich allein gehn lasse, der is so en Säpphett, awwer bei mich hat er da kein Suckzeß mit. Mer hen uns gleich dran gemacht, unseren Stoff zu päcke, das heißt, wenn ich sage m i r, dann meint das m i ch, bikahs der Philipp is da drin so unhändig, wie er in alles is. Blos mit die Ennimels, da hen ich ihn alleins schaffe losse, bikahs ich hen die Biester nit händele wolle. Er hat en kleine Teiger un en kleine Aff mitgenomme, die ware lawendig, das mehrschte von den annere Stoff, hat der Mister Ruhsefeld mit seine Ennimels schicke wolle. Denke Se nur emal an, so en Eidie, auch noch en Aff mit nach die Juneitet Stehts zu nemme! Ich denke, dort hats davon schon plentie un wenn der Philipp sein Fämmilie Gruhp Pickscher angucke duht, dann hat er soviel Affe wie er nur will. Well, ich denke, mei nächste Schreiwebrief, den kriege Se von mich von dem Boht aus, bikahs ich stehn keine drei Däg mer hier in den verdollte Uhrwald.

Mit beste Riegards

Yours

L i z z i e H a n f s t e n g e l.

Schadenfroh.

Patient: „Alles rächt sich im Leben! Da hat mir mein Hausarzt vor drei Jahren 's Bier verboten . . . jetzt darf er selbst keins mehr trinken!"

Ungalant.

Frau: „Eben hat mir eine Zigeunerin aus der Hand wahrgesagt, daß ich alt werde."

Mann: „Na siehst De — die sagt es auch!"

Ein Schlaumeier.

Mama: „Siehst du, Fritzchen, wie schön der Moppi gehorcht und lernt!"

Fritzchen: „Ja, der hat leicht lernen — wenn der mal was nicht gleich begreift, dann kriegt er 'n Stück Zucker — ich krieg' einfach 'ne Kopfnuß. Versuch's mal bei mir mit Schokoladeplätzchen, dann werd' ich auch viel leichter lernen."

Ordnungsliebende Hausfrau,

mit Befriedigung sich beim Mittagessen über die Schüssel beugend: „Jetzt haben wir den ganzen Vormittag den Schuh von unserem Pepi gesucht — da steckt er mitten in unserem Sauerkraut. Ich wußte ja, daß bei mir nichts verloren geht!"

Ein modernes Mädel.

Lehrer: „Sie kommen heut' wieder sehr spät zum Unterricht, Fräulein Nelly!"

Nelly: „Ja, ich bin nicht schuld. Mama hatte heut' soviel in der Küche zu thun, daß ich 'ne Stunde warten mußte, eh' sie mir den Handschuhknopf annähen konnte."

Protektion.

„Kinder, wenn Ihr nicht sofort aufhört mit dem Geschrei, dann hole ich den Wächter."

„Ach, der thut uns nichts; das ist ja unser Vater."

Inländisches.

—Nach den Ermittelungen des Census-Bureaus sind in den Vereinigten Staaten 1250 Millionen Dollars in Kirchenbauten angelegt. Die Zahl der Kirchenmitglieder beziffert sich für das Jahr 1906 auf 32,936,445, von denen etwas über 20½ Millionen Protestanten und etwas über 12 Millionen Katholiken waren. Von den Protestanten waren 5,749,838 Methodisten, 5,662,234 Baptisten, 2,112,494 Lutheraner, 1,830,555 Presbyterianer, und auf andere protestantische Kirchengemeinschaften entfielen 1,142,359. Bemerkenswerth ist, daß sich die Zunahme der römisch-katholischen Kirche auf 93.5 Prozent beläuft, mehr als doppelt so viel, als bei allen protestantischen Kirchengemeinschaften zusammengenommen.

— Generalpostmeister Hitchcock kündigt an, daß die Reform des Postdienstes mit einer Erhöhung der Briefregistrirungs-Gebühren um zwei Cents beginnen soll. Wenn das nöthig ist, das alljährliche Defizit verringern zu helfen, läßt sich nichts dagegen einwenden, nur wäre es wünschenswerth, daß das Postdepartement mit der Registrirung auch für den Inhalt der Sendungen Garantie übernähme. Bis jetzt ist die Registration nichts weiter als eine Empfangsbescheinigung. Etwas Information bei dem deutschen Reichspostamt könnte dem Departement nicht schaden. (Milw. Herold.)

—Gouverneur Hadley von Ohio tritt in der zweiten Oktoberwoche eine Erholungsreise in das Innere des Ozarks an und zwar als Gast der staatlichen Einwanderungsbehörde und der Bürgerschaft von Salem, Mo. Salem liegt im Herzen der Ozarks, inmitten eines Ländergebiets, das ungefähr 11,000,000 Acres umfaßt und fast ganz und gar noch im Urzustande brach liegt. Es wird von dem „Current River" durchzogen und erstreckt sich durch die Counties Texas, Shannon, Carter und Repley bis nach Arkansas. Beinahe den ganzen Flußlauf des „Current River" entlang befindet sich keine Ansiedelung, die innerhalb 65 Meilen von einer Eisenbahnstation gelegen ist. Die Gegend gehört zu den schönsten und malerischsten im Lande. Sie enthält Berge und Thäler, Hochgebirge und Ebenen, fruchtbare Länderstriche, die noch nie einen Pflug durchbrochen hat, Flüsse und Bäche, Wälder und Schluchten, in denen noch mancher Bär, mancher Hirsch und mancher Fuchs haust. Die Flüsse sind reich an Fischen.

—Folgende drollige Beschreibung des berühmten Corns von Kansas findet sich in einem Briefe eines Bewohners des Ostens, der Kansas einen Besuch macht: „Die meisten Straßen in Kansas sind gepflastert; Cornkörner dienen als Pflastersteine und ausgehöhlt "Cobs" als Abzugskanal-Röhren. Wenn die Blatthüllen abgezogen und aufgestellt werden, bilden sie hübsche Zelte für Kinder. Es klingt komisch, wenn der Kaufmann seinem Kutscher sagt, ein Dutzend Körner Pferdefutter nach dem Stall zu bringen. Wenn der Boden nicht so reich wäre, ließe sich die Ernte schwer fertig bringen, denn die Stauden würden so hoch wie Kirchthürme werden. So aber werden sie von der schweren Aehre in den Boden zurückgedrückt, und die Aehre kann mit der Axt abgehauen werden."

— Die Entdeckung eines Verwaltungs-Defizits von $50,000 in den Büchern des Riverside-Zuchthauses zu Pittsburg, Pa., durch zwei Bankbeamte, die dort ihre Strafzeit absitzen, bestätigt auf's Neue die Erfahrung, daß Diebe die erfolgreichsten Diebesfänger sind.

— Das Schatzamt wird eine Verordnung erlassen, welche die Zölle für Holzbrei und Druckpapier festsetzt. Es ist bekanntlich im neuen Tarif vorgesehen, daß Holz, Holzbrei und Druckpapier mit Retaliationszöllen belegt werden sollen, wenn sie aus einem Lande importirt werden, welches von einem dieser drei Artikel einen Export-Zoll oder Export-Gebühren irgend welcher Art erhebt. Holzbrei wird, wie im Schatzamt konstatirt wird, wesentlich nur aus den beiden kanadischen Provinzen Ontario und Quebec und aus Schweden importirt. In Kanada, wie in Schweden werden Export-Gebühren von Holzbrei, resp. Holz, welches sich zur Papierfabrikation eignet, erhoben, und somit wird sowohl das von dort importirte Papier, wie auch Holzbrei mit den Vergeltungs-Zöllen belegt werden. Nach dem 31. März nächsten Jahres, nachdem der Maximal-Tarif in Kraft getreten, wird zusätzlich noch ein Zoll von 25 Prozent „ad valorem" erhoben werden. Schon der Retaliations-Zoll bringt den Zollsatz ungefähr auf die Höhe des Zolles, welcher vor der jüngsten „Revision nach unten" erhoben wurde. Und ähnlich verhält es sich mit Bretterholz (Lumber). Im Tarif ist freilich die Zollrate von $2 auf $1.25 herabgesetzt worden, wenn aber der Vergeltungszoll in Kraft tritt, wird die Rate auf $5.93 per Tausend Fuß erhöht werden.

— An wirklichen Erfolgen in dem Kampf gegen die großen Korporationen hat die Bundesregierung bisher wenig aufzuweisen. Wohl aber hat sie Stimmung dagegen gemacht, was ja auch in einem solchen Vorgehen von Wichtigkeit ist. Auf der kürzlich zu Buffalo, N. Y., abgehaltenen Versammlung der General-Anwälte führte Vizepräsident U. S. Webb von California in einem Vortrage aus, die Bedeutung dessen, was gegenüber den widerspänstigen Trusts bis jetzt geschehen sei, liege nicht darin, was man hinsichtlich der Aufhebung ihrer Privilegien erreicht habe, sondern darin, daß die öffentliche Meinung auf die Nothwendigkeit aufmerksam gemacht worden sei, daß etwas geschehen müsse, um die Kontrolle über die Korporationen zu gewinnen, welche sich der Bedrückung und Erpressung schuldig machen. Das Land, sagte der Redner, sei mit der Lösung der Frage beschäftigt, aber das richtige Mittel sei noch nicht in Vorschlag gebracht worden.

—In Atlanta, Ga., ist angeblich mit Unterstützung seitens hervorragender Anti-Alkoholiker, eine vorläufig mit $200,000 kapitalisirte Temperance Life Insurance Co. organisirt worden, welche Polizen nur an solche Leute ausstellen will, welche sich jedes Genusses alkoholhaltiger Getränke enthalten. Das Risiko wird darum, Statistiken über Lebensdauer zufolge, nicht geringer sein.

—Die Barbiere in Kansas befinden sich in einem sonderbaren Dilemma; ein Gesetz schreibt ihnen vor, daß sie ihre Rasirmesser mit Alkohol desinfiziren müssen; ein anderes Gesetz verbietet aber den Verkauf von Alkohol im Staate Kansas, und nun wollen die Barbiere an die Legislatur das Gesuch richten, in der nächsten Sitzung ein Gesetz anzunehmen, welches ihnen gestattet, ihre Messer mit ungekauftem Alkohol zu reinigen.

— Der Episcopal-Bischof Anderson von Chicago hat durch ein Comite die Lebensverhältnisse der Chicagoer Arbeiterinnen untersuchen lassen. Der soeben erstattete Bericht stellt fest, daß für Wohnung, Ernährung und Bahngeld ein Wochenmindestbetrag von $5.05 eingesetzt werden muß. „Eine sehr konservative und vorsichtige Schätzung," sagen die Mitglieder, „hat ergeben, daß ein weiblicher Clerk, eine Verkäuferin oder Stenographin und Schreibmaschinistin, die alle sauber und anständig gekleidet gehen müssen, wenn sie auch nur annähernd anständig leben wollen, mindestens $9.00 pro Woche verdienen müssen." Im selben Bericht wird aber nachgewiesen, daß der Durchschnittslohn dieser Arbeiterinnen in Chicago — $5.00 beträgt!

—Im nächsten Kongreß wird möglicherweise Colorado unter seinen Vertretern eine Dame aufzuweisen haben, Frau Sarah Platt Decken, die von der Nationalen Vereinigung für Frauenstimmrecht als die geeignete Kandidatin bezeichnet worden ist, die auch erwählt werden kann, da in Colorado die Frauen stimmen dürfen. Frau Decker, so wird berichtet, ist nicht nur eine sehr stattliche und überaus wohlhabende Dame, sondern auch von umfassender Bildung und geistiger Bedeutung. Nebenbei ist sie ihren Kindern eine ausgezeichnete Mutter, eine vorzügliche Haushälterin und von großer gesellschaftlicher Gewandtheit.

— Amerikanisches Kapital beginnt auch in Kleinasien zu arbeiten. Im Anschluß an die zumeist von deutschem Kapital finanzierte Anatolische Bahn soll eine Eisenbahn von Angora über Siwas und Kharput nach dem Wan-See mit Abzweigungen nach einem Hafen am Mittelmeer, nach Diarbekr und Mosul gebaut werden. Das Syndikat sucht auch um das Recht nach, innerhalb einer Zone von zwanzig Kilometern auf jeder Seite der Bahn Minen und Oelfelder ausbeuten zu dürfen. Eine andere amerikanische Gesellschaft wünscht die Genehmigung zum Bau einer Bahn von Alexandretta nach Aleppo und dem Quellgebiet des Euphrat.

— In einem Leitartikel der N. Y. „Evening Post" wird dem deutschen Kaufmann und den deutschen Handelskreisen überhaupt ein großes Kompliment gemacht. Anknüpfend an die letztjährige Handelsstatistik der Republik Argentinien wird ausgeführt, daß die Hauptursache der Expansion des auswärtigen deutschen Handels in dem wissenschaftlichen Verfahren zu suchen sei, mit dem die deutschen Kaufleute die fremden Handelsgebiete studiren. Die erwähnte Statistik zeigt, daß Großbritannien an erster, Deutschland an zweiter und die Ver. Staaten erst an dritter Stelle im Handelsverkehr mit Argentinien stehen. Daraus wird auf die Nothwendigkeit auch für unsere Kaufleute geschlossen, sich mit der besonderen Art der Länder, die als Expansionsfeld gelten können, bekannt zu machen.

Die Diamanten steigen im Preise. Weshalb sollten sie nicht dem Beispiele aller anderen Bedarfsartikel des täglichen Lebens folgen?

* * *

Einer schier unverzeihlichen Unterlassungssünde hat sich Dr. Frederick A. Cook von Brooklyn in seinem Bericht über die Entdeckung des Nordpols schuldig gemacht. Mit keinem Sterbenswörtlein erwähnt er, ob die Damenwelt am Nordpol in der vorigen Saison ebenfalls der Mode der Korbhüte gehuldigt hat.

* * *

Mancher hat das Leben eine Wüste genannt — wegen der Oede, die er in ihm fand, oder wegen der Kamele, die ihm begegneten?

Vermischtes.

Die Londoner „Jewish World" berichtet, daß die Wiedererbauung des salomonischen Tempels in Jerusalem geplant ist, und zwar durch die Freimaurerlogen der ganzen Welt. Der Platz, auf dem einst in Jerusalem der salomonische Tempel stand, wird jetzt von einer mohammedanischen Moschee eingenommen.

Der größte Auftrag für Radium, der bisher zu verzeichnen gewesen, ist jetzt in England von Lord Iveagh und Sir Ernest Cassel vergeben worden. Die bestellte Menge Radium beträgt 7½ Gramm (116 Gran). Der Preis dafür stellt sich auf 150,000 Dollars; ein Gran kostet also 1300 Dollars und ein Pfund dieses kostbaren Elementes würde — wenn es geliefert werden könnte, nicht weniger als 10 Millionen Dollars kosten. Die bestellten 7½ Gramm sind für das neue Britische Radium-Institut bestimmt. Die Braunschweiger Firma Buchler & Co. wird unter Leitung ihres ersten Chemikers, Prof. Giesel, das Radium aus der in Cornwall gefundenen Pechblende herstellen.

Zeppelin hat auch auf der Rückfahrt von Berlin wieder Pech gehabt. Aber das macht nicht viel aus. Alle die widrigen Zufälligkeiten werden nur dazu dienen, die Konstruktion der Luftschiffe zu vervollkommnen. Die Hauptsache ist, daß das Problem im Prinzip gelöst ist. Die erforderlichen Verbesserungen muß die Erfahrung bringen.

Die südafrikanische Bundesverfassung nähert sich den letzten Förmlichkeiten vor der feierlichen Vollziehung als Gesetz. Wie vorauszusehen war, hat das englische Parlament keine Aenderung an dem Entwurf vollzogen, obwohl in weiten politischen Kreisen die Anschauung herrscht, daß den Eingeborenen eine unmittelbare Vertretung zugekommen wäre. Die südafrikanischen Staatsmänner, die mit der farbigen Bevölkerung in täglicher Berührung stehen, wissen besser, was gut für diese ist. Sie haben sogar dem Parlament die Befugniß eingeräumt, die in der Kapkolonie früher in einer thörichten Anwallung verkündigte politische Gleichheit der Rassen wieder aufzuheben. Eine wohlwollende Vormundschaft ist im übrigen den Farbigen durch das Grundgesetz gesichert. Wenn es später zur Angliederung der einstweilen noch unter unmittelbarer Reichsverwaltung belassenen Eingeborenengebiete kommt, wird bei der Festsetzung ihrer Rechte die Centralregierung mitzusprechen haben.

Die „Saturday Evening Post" vergleicht die Engländer in ihrer gegenwärtigen Gemüthsverfassung mit einem zeitweilig unzurechnungsfähig gewordenen Individuum, das wie wahnsinnig mit der geladenen Flinte umherläuft. Aber, so fährt das Blatt fort, die Engländer befänden sich in einem gewaltigen Irrthum, wenn sie glauben, daß man hier für ihr Gebahren Verständniß habe. Außer einigen unverantwortlichen Personen in der Bundeshauptstadt gebe es in den Vereinigten Staaten niemand, der das England von heute verstehe: ein England, das mit Kriegsmöglichkeiten spiele, die von einer großen civilisirten Nation nicht einmal erwähnt werden sollten. Die Vereinigten Staaten ständen diesem freventlichen Spiel ablehnend gegenüber und seien nicht geneigt, aus der Rolle des unbetheiligten, freilich höchlichst erstaunten Zuschauers herauszutreten.

Die Abreise des Zaren nach der Krim, die auf den 6. September angesetzt war, wird angesichts der Nothwendigkeit einiger Reparaturen an der Schraube der Kaiserjacht „Standart" um eine Woche verzögert werden. Die Arbeiten werden auf der Fahrt der Yacht von der Ostsee nach dem Schwarzen Meer in Frankreich vorgenommen werden. Kaiser Nikolaus hat seine ursprüngliche Absicht, auf den kaiserlichen Domänen in Lithauen Auerochsen zu jagen, aufgegeben. Er gedenkt seinen Weg nach der Krim über Moskau zu nehmen, wo er sich einen Tag aufhalten wird. Von dort geht er nach Sebastopol, wo er sich an Bord der „Standart" nach Livadia einschiffen wird.

Unter dem Namen Comite France-Amerique hat sich in Paris eine Vereinigung gebildet, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, das Einvernehmen zwischen Amerika und Frankreich zu fördern. Der Präsident dieser Vereinigung, der frühere Minister des Auswärtigen Gabriel Hanotaux, hat in der Zeitschrift „Questions diplomatiques et coloniales" die Aufgabe dieser Vereinigung dahin gekennzeichnet, sie solle alle dahin zielenden Bestrebungen, denen es bisher aus Mangel an Einheitlichkeit und Beständigkeit an nachhaltigem Erfolge gefehlt hat, zusammenfassen und immer von neuem beleben. Dieses Ziel soll erreicht werden durch Gründung einer Zeitschrift France-Amerique, außerdem aber durch eine lebhafte Werbung in der Presse, in Vereinigungen, Vorträgen usw. Die Amerikaner, die aus Frankreich kommen, sollen ebenso wie die Franzosen, die Amerika besuchen, bei dem Comite France-Amerique sowie bei dessen Zweiganstalten Rath und Unterstützung finden. Diese neue Gründung steht im Zusammenhang mit dem Vorhaben einflußreicher Franzosen, die Beziehungen zu Amerika nach Möglichkeit zu fördern, wie das in letzter Zeit auch vielfach durch Kundgebungen der französischen Regierung hervorgetreten ist. So ist neuerdings beschlossen worden, zu den vom 25. September bis 9. Oktober in New York stattfindenden Festlichkeiten anläßlich des Hudson- und Robert Fulton-Jubiläums Kriegsschiffe nach Amerika zu schicken, die voraussichtlich dem Befehl eines Admirals unterstellt werden sollen.

Wie Könige und Kaiser sich ihre Tischreden machen lassen, das verrät der Franzose Jean Bernard in einem Briefe an die Independance belge. „Die Feste von Cherbourg", erzählt er, haben uns die beiden üblichen Toaste gebracht. Man wird wohl bemerkt haben, daß der Kaiser von Rußland es absichtlich unterließ, die Worte französische Republik auszusprechen. Man hätte sie allerdings später hinzufügen können. Es kommt nämlich gar nicht selten vor, daß solche Trinksprüche, deren Text im voraus festgestellt wird, sich nachher Aenderungen und kleine Uebermalungen gefallen lassen müssen. Als Felix Faure den Kaiser von Rußland besuchte, sprach der Zar einen Toast, der so lau und so nichtssagend war, daß Hanotaux, der damalige Minister des Aeußern, sich weigerte, ihn den französischen Zeitungen mitzutheilen, da er fürchtete, daß er einen schlechten Eindruck hervorrufen könnte. Der Kaiser schien darob aufgebracht zu sein, aber Hanotaux blieb fest. Man mußte einen Entschluß fassen, denn das Festmahl war beendet, und die Journalisten warteten auf den Text. Da nahm Felix Faure das Wort und sagte: „Das ist ja sehr einfach, der Inhalt kann der gleiche bleiben, und wir brauchen nur die Form ein wenig auszuschmücken." Damit war der Kaiser zufrieden, und Hanotaux setzte sich zwischen Kaffee und Likör an eine Tischdecke und „redigirte" eine neue Zarenrede, die in der Form weit wärmer und freundlicher war als die erste. Das war der Text, der mit einer Viertelstunde Verspätung den Journalisten mitgetheilt wurde; die offiziellen Annalen enthalten also Worte, die gar nicht gesprochen worden sind: die wirklich gesprochenen waren weit kühler. Königliche Toaste werden übrigens aus verschiedenen Gründen geändert. Als im Jahre 1900 der König von Italien Herrn Loubet nach Neapel begleitete, hielt der junge Monarch nach dem Abschiedsessen eine kleine Rede, in welcher der Präsident der Republik sehr gefeiert wurde; die Ausdrücke waren überaus herzlich, und die Freundschaftsgefühle wurden klar und deutlich zum Ausdruck gebracht. Auf Wunsch einer mit Italien verbündeten Macht wurde jedoch der Toast nicht so veröffentlicht, wie er gesprochen worden war; der König schwächte einige Ausdrücke ab, strich einige allzu herzliche Worte und gab an Stelle des richtigen Textes eine weit zahmere Version in Druck, so daß beide Theile zufriedengestellt waren, die Zuhörer und das Publikum draußen.'

An einem schönen Sommertag macht eine großstädtische Familie, Vater, Mutter und Töchterchen einen Ausflug in den Wald. Friedlich wandern sie in der Stille der Natur dahin. Plötzlich ruft es ganz in der Nähe: Kuckuck, Kuckuck! Mit offenem Mund bleibt das Mädchen stehen und lauscht dem bekannten Ton. Endlich bricht es in die Worte aus: „Aber Papa, wo hängt denn die Uhr?"

Das Unterseeboot „Hwalen", welches in Italien auf Rechnung der schwedischen Marine gebaut wurde, hat während der amtlichen Versuchsfahrt einen neuen Weltrekord aufgestellt. Es blieb 72 Stunden unter Wasser und legte ohne Aufenthalt eine Strecke von 1500 Kilometern bei stürmischer See und ohne Begleitung zurück.

Eine neue Art von Baumwolle, nach ihrer ersten Pflanzstelle in Queensland Caravonica benannt, ist neuerdings in verschiedenen Baumwollgebieten Ost- und Westafrikas unter Kultur genommen worden. Laut Gutachten der Chemnitzer Aktienspinnerei ist der Spapel Faser) dieser Baumwolle so lang (42—45mm), daß man im Zweifel ist, ob man mit Baum- oder Schafwolle zu thun hat. An der Bremer Baumwollbörse wurde ein Preis von etwa 1,20—1,50 M. für das Pfund angenommen. Die Berichte über den Stand der Kulturen, namentlich in Ostafrika, dann auch aus Aegypten, Mexiko usw. lauten anhaltend günstig. Was die Verwendung angeht, so eignet sie sich u. a. sehr gut zur Mercerisirung. Eine Chemnitzer Trikotfabrik äußert sich dahin, daß Caravonica nicht als Ersatz eines bereits bekannten Gespinstes, sondern als etwas Neues, Selbständiges auf den Markt gebracht werden sollte. Bei der großen Wichtigkeit, die es für die Kolonialwirthschaft hat, eine 7 oder acht Jahre tragende Baumwollstaude anstatt der Jahrespflanze in Kultur zu haben und in jeder Pflanzzeit mit Arbeiterschwierigkeiten kämpfen zu müssen, bedeutet der Anbau eine werthvolle Bereicherung.